

ADLER OLSEN

Jussi

SCHÄNDUNG

Ein Fall für Carl Mørck,
Sonderdezernat Q

dtv

THRILLER

Binnen weniger Sekunden hatte Ditlev Pram Aalbæk über die Situation informiert. Die Einwände dieses Idioten von wegen Personalknappheit und langen Nächten ignorierte er. Solange sie bezahlten, was er verlangte, sollte er doch einfach die Schnauze halten.

Dann drehte er sich mit dem Bürostuhl um und lächelte seinen engsten Mitarbeitern am Konferenztisch freundlich zu.

»Entschuldigen Sie bitte«, sagte er auf Englisch. »Ich habe ein Problem mit einer alten Tante, die immer von zu Hause wegläuft. Und um diese Jahreszeit muss man sie ja finden, ehe es dunkel wird.«

Sie schmunzelten. Das verstanden sie. Die Familie kam vor allem anderen. So war es auch dort, wo sie herkamen.

»Haben Sie Dank für das gute Briefing.« Ditlev Pram lächelte breit. »Ich bin so dankbar, Sie alle hier im Team zu haben. Die besten Ärzte Nordeuropas an einem Ort versammelt – was kann man sich mehr wünschen?« Er knallte die Hände vor sich auf den Tisch, stützte sich ab. »Dann wollen wir mal loslegen. Wollen Sie bitte beginnen, Stanislav?«

Sein Chefarzt für Plastische Chirurgie nickte und schaltete den Overheadprojektor ein. Er zeigte ihnen das Gesicht eines Mannes, auf das Linien aufgezeichnet waren. Dort würde er die Schnitte anlegen, sagte er. Er habe das schon mehrmals gemacht. Fünfmal in Rumänien und zweimal in der Ukraine, und das Gefühl in den Gesichtsnerven sei immer überraschend schnell zurückgekehrt, bis auf einmal. Auf diese Weise könne ein Gesichtslifting mit der Hälfte der sonst üblichen Schnitte durchgeführt werden, beteuerte er. Es klang vollkommen unproblematisch.

»Schauen Sie«, sagte er. »Direkt oben an den Koteletten. Ein

Dreieck wird entfernt, und diese Fläche wird hochgezogen und mit wenigen Stichen genäht. Einfach und ambulant.«

Hier schaltete sich Prams Krankenhausdirektor ein. »Wir haben eine Beschreibung der Operationsmethode an diverse Fachzeitschriften geschickt.« Er nahm vier europäische Zeitschriften und eine amerikanische und hielt sie hoch. Nicht unbedingt die erste Liga, aber okay. »Die Artikel werden vor Weihnachten veröffentlicht. Wir nennen die Behandlung ›The Stanislav's Facial Correction‹.«

Ditlev nickte. Damit war bestimmt eine Menge Geld zu machen, und diese Menschen waren gut. Superprofessionelle Skalpelltechniker. Jeder mit einem Gehalt, das dem von zehn Ärzten in ihren Heimatländern entsprach. Wobei ihnen das satte Gehalt kein schlechtes Gewissen bereitete, denn hier im Raum machte es sie alle gleich: Ditlev, der an ihrer Arbeit verdiente, und sie, die wiederum an allen anderen verdienten. Eine außergewöhnlich ersprißliche Hierarchie, insbesondere da er an der Spitze saß. Und als Chef kam er in diesem Moment zu dem Schluss, dass eine Misserfolgsquote von eins zu sieben vollkommen inakzeptabel war. Ditlev vermied unnötige Risiken, das hatte ihn die Zeit mit seinen Internatsfreunden gelehrt. Tauchte ein Scheißhaufen vor einem auf, musste man schleunigst ausweichen, ganz klar. Aus diesem Grund würde er das Projekt gleich absagen und seinen Direktor feuern, weil er Dinge zur Veröffentlichung freigegeben hatte, ohne sie vorher von ihm absegnen zu lassen. Und aus demselben Grund kehrten seine Gedanken immer wieder zu Torstens Anruf zurück.

Da ertönte aus der Sprechanlage hinter ihm ein Signalton. Er beugte sich nach hinten und drückte einen Knopf. »Ja, Birgitte?«, sagte er.

»Ihre Frau ist auf dem Weg hierher.«

Ditlev sah die anderen an. Dann musste der Anschiss halt warten und die Sekretärin die Artikel aufhalten.

»Bitten Sie Thelma zu bleiben, wo sie ist«, sagte er. »Ich komme zu ihr rüber. Wir sind hier fertig.«

Von der Klinik hinüber zu ihrer Villa verlief ein gläserner Gang hundert Meter durch die Landschaft, sodass man trockenen Fußes durch die Gartenanlage kommen und trotzdem den Anblick des Meeres und der schönen alten Buchen genießen konnte. Die Idee hatte er vom Kunstmuseum Louisiana übernommen. Nur dass hier bei ihm an den Wänden keine Kunst hing.

Thelma hatte ihren Auftritt offenbar genauestens vorbereitet. Wie gut, dass sie nicht in sein Büro gekommen war. Er verabscheute es, wenn jemand Zeuge ihrer Szenen wurde. Ihre Augen waren hasserfüllt.

»Ich habe mit Lissan Hjorth gesprochen.«

»Aha. Das hat ja gedauert. Solltest du nicht gerade in Aalborg bei deiner Schwester sein?«

»Ich bin nicht in Aalborg gewesen, ich war in Göteborg. Und nicht mit meiner Schwester. Ihr habt ihren Hund erschossen, sagt Lissan.«

»Was meinst du mit ›ihr‹? Ich kann dir nur sagen, das war ein Unfall. Der Hund war nicht unter Kontrolle zu halten und lief zwischen das Wild. Ich hatte Hjorth gewarnt. Geht es darum? Was hast du eigentlich in Göteborg gemacht?«

»Torsten hat den Hund erschossen.«

»Ja, und es tut ihm sehr leid. Sollen wir Lissan einen neuen Wauwau kaufen? Geht es darum? Und nun sag schon, was hast du in Göteborg gemacht?«

Auf Thelmas Stirn zeichneten sich Schatten ab. Nur ein ungewöhnlich hitziges Temperament schaffte es, die bis zum Äußersten geliftete Gesichtshaut in Falten zu legen. Thelma Pram brachte es fertig. »Du hast meine Berliner Wohnung diesem Saxenholdt geschenkt, diesem Versager. *Meine Wohnung*, Ditlev.« Sie deutete mit dem Finger auf ihn. »Das war eure letzte Jagd, verstanden?«

Er machte ein paar schnelle Schritte auf sie zu, in der Hoffnung, sie einzuschüchtern. »Du hast die Wohnung ja doch nie benutzt, oder? Dein Geliebter wollte wohl nicht mit dir dahin fahren, wie?« Er lächelte. »Bist du nicht ohnehin bald zu alt für den, Thelma?«

Sie hob den Kopf, nahm seine Gemeinheiten mit bewundernswerter Ruhe hin. »Du weißt ja überhaupt nicht, wovon du redest. Hast wohl dieses Mal vergessen, Aalbæk auf mich anzusetzen, wenn du nicht mal weißt, wer er ist? Das hast du offenbar versäumt, was? Wenn du tatsächlich nicht weißt, mit wem ich in Göteborg war?« Dann lachte sie.

Überrascht blieb Ditlev stehen.

»Das wird eine teure Scheidung, Ditlev. Du machst merkwürdige Sachen. So was kostet, wenn erst mal Anwälte eingeschaltet sind. Deine perversen Spiele mit Ulrik und den anderen. Was glaubst du denn, wie lange ich das noch für umsonst geheim halte?«

Er lächelte. Das war nichts als Bluff.

»Glaubst du denn, ich wüsste nicht, was du jetzt denkst, Ditlev? Die traut sich ja doch nicht, denkst du. Der geht es bei mir viel zu gut. Aber nein, Ditlev, ich bin dir entwachsen. Du bist mir gleichgültig. Meinetwegen kannst du im Knast verrotten. Da musst du dann auf deine Sklavinnen unten in der Wäscherei verzichten. Meinst du, das schaffst du, Ditlev?«

Er blickte unverwandt auf ihren Hals. Er wusste schließlich, wie hart er zuschlagen konnte.

Sie schien das wie eine Schleichkatze zu wittern und wich zurück.

Dann musste er eben von hinten zuschlagen. Niemand war unverwundbar.

»Ditlev, du bist krank im Kopf. Das wusste ich schon immer. Aber früher warst du auf eine witzige Weise krank im Kopf. Das bist du längst nicht mehr.«

»Tja, Thelma, dann musst du dir einen Anwalt suchen.«

Sie lächelte wie Salome, als die Herodes um den Kopf von Johannes dem Täufer auf einem Teller bat. »Und dann sitzt Bent Krum auf der anderen Seite des Tisches. Nein, Ditlev, das mache ich nicht. Ich habe andere Pläne. Ich warte nur auf die richtige Gelegenheit.«

»Du drohst?«

Ihr Haar löste sich aus dem Haarband. Sie legte den Kopf in den Nacken und entblößte so ihren Hals. Sie fürchtete sich nicht vor ihm, zeigte sie damit. Sie verhöhnte ihn.

»Du glaubst, ich drohe?« In ihren Augen brannte ein Feuer. »Aber das tue ich nicht. Ich nehme meine Sachen, wenn es mir passt. Der Mann, den ich gefunden habe, der wartet auf mich. Ein reifer Mann, tja, das hättest du nicht gedacht, Ditlev, wie? Tatsächlich ist er älter als du. Ich kenne meine Rhythmen. Die kann kein Jüngling befriedigen.«

»Aha. Und er ist?«

Sie lächelte. »Frank Helmond. Ja, das überrascht dich wohl?«

Da kam einiges zusammen und überschlug sich in Ditlevs Kopf.

Kimmie, die Polizisten, Thelma und jetzt Frank Helmond.

Pass bloß auf, worauf du dich einlässt, sagte er zu sich, und einen Moment lang erwog er, nach unten zu gehen, um zu sehen, welches der philippinischen Mädchen am Abend Dienst hatte. Dann überkam ihn erneut ein Gefühl des Ekels. Frank Helmond, hatte sie gesagt. Wie entwürdigend! Ein dicklicher Lokalpolitiker. Ein Underdog. Ein total minderwertiges Wesen.

Sicherheitshalber schlug er Helmonds Anschrift noch mal nach, obwohl er die sowieso kannte. Mit dieser Adresse gehörte Helmond nicht zu denen, die ihr Licht unter den Scheffel stellten. Aber so war Helmond, das wusste jeder. Wohnte in einer Villa, für die er kein Geld hatte, in einem Viertel, dessen Bewohner nicht im Traum daran dachten, ihr Kreuz bei seiner lächerlichen Versagerpartei zu setzen.